



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Von Bonn bis Köln

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1927

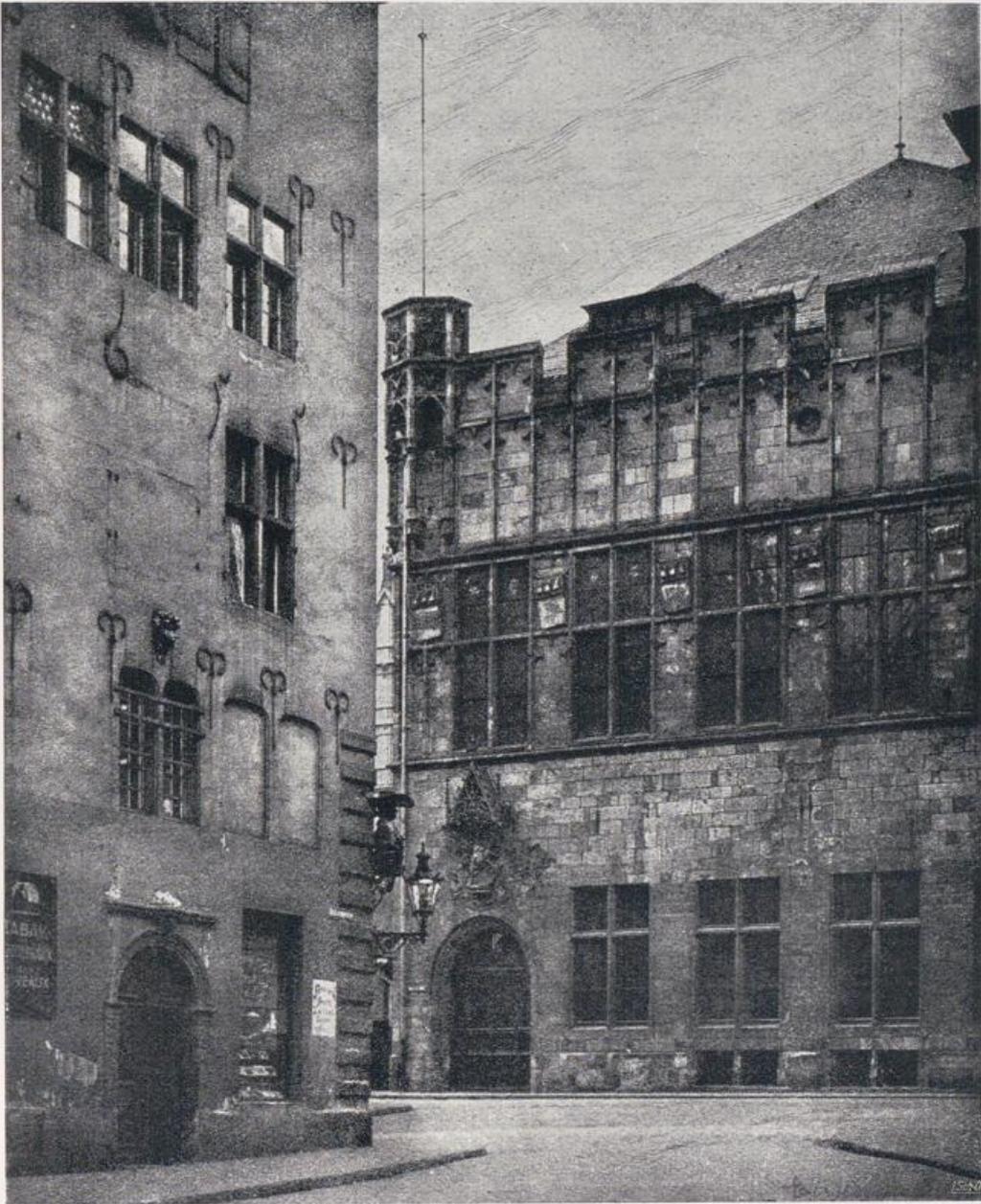
Gürzenich

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51615)

Der Gürzenich (Bild S. 191). — Welch eine Geschichte zieht nicht beim Klange dieses Namens an uns vorüber, rauschende Festtage, als in den Jahren 1442 bis 1488 Kaiser Friedrich III. der Habsburger mit seinem Sohne Maximilian nicht weniger als achtmal Gast der Stadt Köln war. 1474 gab man ihnen zu Ehren das große Tanzfest. 1475 tagte hier ein kaiserliches Gericht, und 1505 der Deutsche Reichstag. Kaiser Karl V. und Kaiser Ferdinand I. weilten ebenfalls noch im Gürzenich. — Dann freilich kamen auch für das alte städtische Tanzhaus die grauen Tage der unseligen Religionskriege und der Franzosenzeit. Alle Fröhlichkeit war aus Gürzenichs großer Festhalle verbannt. Er diente nur noch als Lagerhaus, das ungepflegt zerfiel. Mit der Befreiung von der Fremdherrschaft kamen aber wieder neue Glanztage für das Haus. Die „Gürzenichkonzerte“ trugen seinen Namen in alle Lande, seitdem im Gürzenich 1821 die ersten „Niederrheinischen Musikfeste“ stattgefunden hatten. Im folgenden Jahre schlug hier Prinz Karneval seine Residenz auf. Alter unverwüstlicher Kölner Frohsinn kehrte wieder in die Räume zurück. Die Grundsteinlegung zum Ausbau des Kölner Domes 1842 und die 600-Jahrfeier der Grundsteinlegung zum Chor 1848 sahen eine erlauchte Gesellschaft im Gürzenich, den Reichsverweser-Erzherzog, König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und zahlreiche andere deutsche Fürsten. So blieb es bis heute: Gürzenichkonzerte, Karneval, Festbankette, Empfang hoher Gäste. Der „Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz“ konnte ja keinen würdigeren Raum finden, als zu seiner Gründung am 20. Oktober 1906 die führenden Männer der weltlichen und kirchlichen Behörden, der rheinischen Hochschulen, Künstler und Gelehrte, Architekten und Kunstfreunde im Gürzenich sich einfanden.

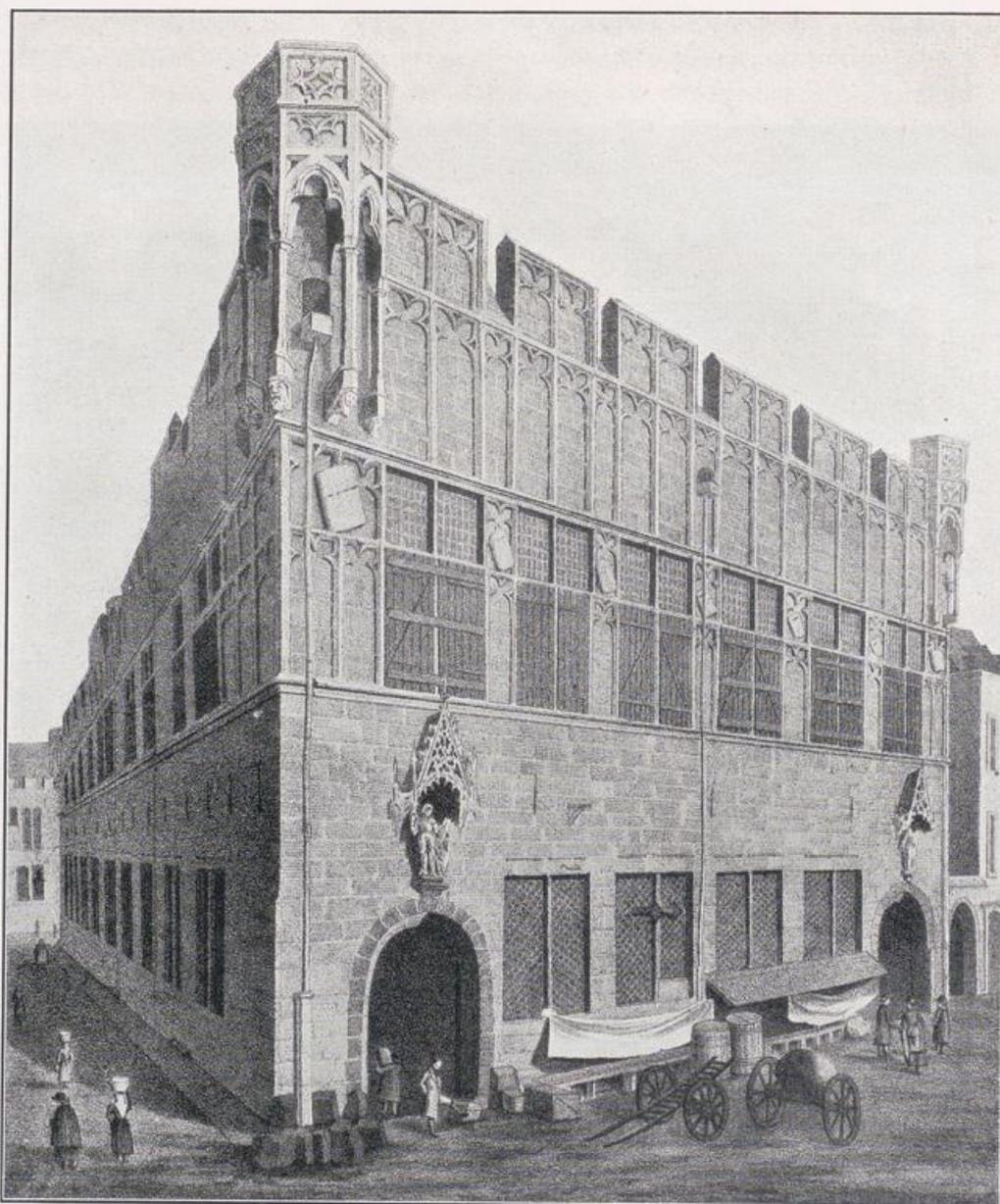
Das Haus hat seinen Namen von einem Rittergeschlecht, das sich nach seiner alten Stammburg bei Düren Gürzenich nannte und das in Köln neben der St. Albanskirche für winterlichen Stadtaufenthalt ein Haus besaß. Später wohnten hier die Geschlechter der Geyr, Horne, Scherfgin, Lyskirchen u. a., aber der alte Hausname wurde beibehalten. 1437 erwarb die Stadt den Besitz und benachbarte Grundstücke. 1441 begann man, wie die „Koelhoffische Chronica van der hilliger Stat van Coellen“ im Jahre 1499 berichtet, „dat groiße koestliche dantzhuys“ zu bauen, „dat man nempt Gurtzenich“. 1447 war der Bau vollendet, „das bei 80 000 Gulden und niet doiriunder gekost hat“.

Ohne die drohenden Anzeichen des Niederganges zu fühlen, ist Köln im 15. Jahrhundert, was Wohlstand und äußerlich festlichen Glanz, was Wohlleben und fröhliche Festlichkeit anlangt, auf seinem Höhepunkt. Es ist die Blütezeit der Universität. Die Buchdruckerkunst hat in der Stadt eine besondere Pflegestätte gefunden. Das Denkmal in der Stadtmauer bei der Ulrepforte (S. S. 136) und die Vollendung des Befestigungsgürtels sind Denkmäler städtischen Machtbewußtseins (Bild S. 135), vor allem aber der Bau des Rathausturmes in den Jahren 1407 bis 1414, dann des Tanzhauses Gürzenich, das wahrscheinlich von Johannes von Bueren, dem Neffen des Dombaumeisters Nikolaus von Bueren entworfen wurde. Stolz des römischen Ursprungs werden über den beiden Eingängen unter reichgegliederten Baldachinen die Statuen des sagenhaften Kölner Stadtheldens römischer Zeit Marsilius und des Stadtgründers Marcus Vipsanius Agrippa dargestellt. Sonst



Köln — Gürzenich.

Das Städtische Tanzhaus erbaut 1441—1447. Wahrscheinlich von Johann von Bueren.



Köln — Gürzenich.

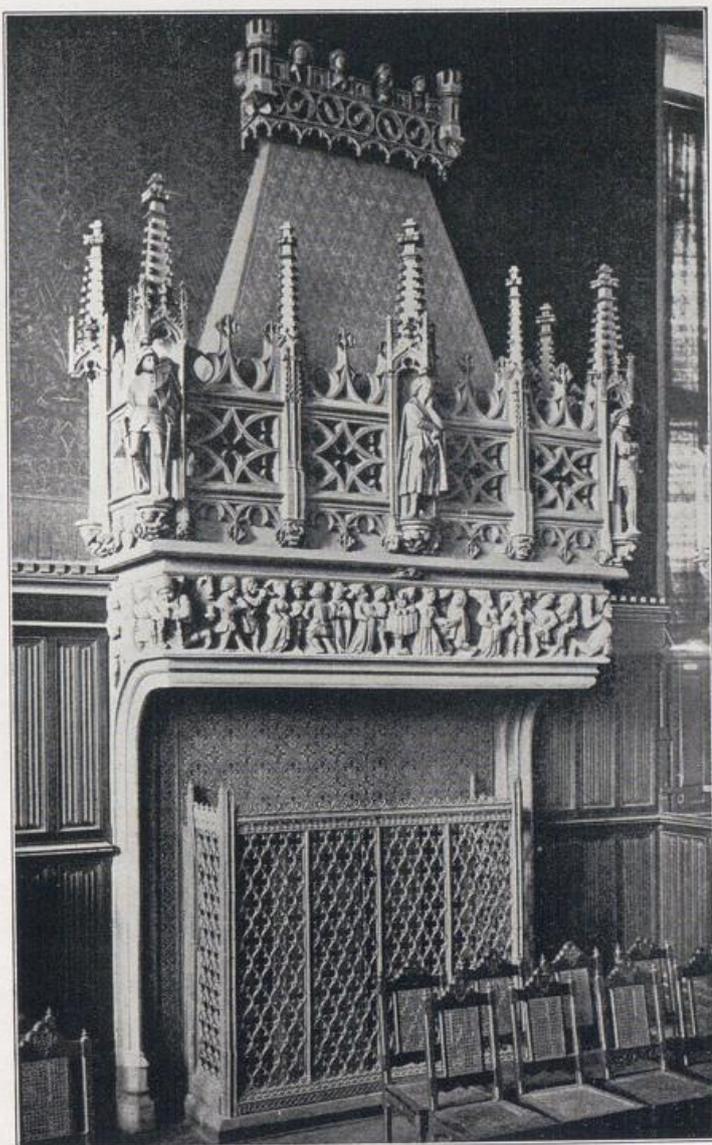
Nach einer Zeichnung von J. P. Weyer vor 1855.

ist das Untergeschoß schmucklos. Das echte Material der Basalte, Trachyte und Tuffstein gibt dem Bauwerk etwas ernst Monumentales. Im Obergeschoß rahmen Maßwerkblenden Fenster und Wandflächen ein. Wappenschilder mit vergoldeten Metallkronen schmücken an der Vorderfront die schmalen Flächen zwischen den über fünf Meter hohen Kreuzfenstern. Darüber verdeckt eine fensterlose, hohe Blendwand mit Zinnenbekrönung den Ansatz des Dachstuhles. Hier hat das

Ziermotiv des Obergeschosses freies Spiel und überzieht mit seinen Blenden die ganze Fläche. An den Ecken steigen zierliche Erkertürmchen auf, die das ganze Dekorationsmotiv nun zusammenfassen. Durch 22 Kreuzfenster, etwa drei Meter breit und über fünf Meter hoch, ergießt sich das Tageslicht in eine einzige große Festhalle, 55 Meter lang, 22 Meter breit, doppelt so groß als der Ordensrempel der Marienburg in Westpreußen, größer als der Nürnberger Rathaussaal. An beiden Schmalseiten steht je ein bemerkenswerter spätgotischer Kaminbau, und seine Reliefs erzählen von Scherz und Tanz und lustigen Tafelfreuden (Bild S. 193).

Aber ursprünglich war der Saal, abgesehen von den beiden Steinkaminen, doch

wesentlich schlichter als heute. Von außen führte eine Freitreppe zu ihm hinauf. Mächtige Eichenpfosten trugen in der Mitte den Dachstuhl. Kamen Festlichkeiten, so mußte der Saal erst mit Teppichen und Prunkgerät ausgestattet werden. Auch der Mangel an geeigneten Nebenräumen machte sich bald unangenehm bemerkbar. Angeregt durch die alteingesessenen Kölner Familien Du Mont, Farina, Pütz, Steinberger u. a. wurde im Jahre 1850 unter der Kölner Architektenschaft ein Wettbewerb für die Wiederherstellung und den Umbau des Gürzenichs ausgeschrieben. Mit einer eigenen Anteilnahme, als wenn es sich um die Vollendung des



Köln — Gürzenich.
Kamin im Großen Saal.



Köln — St. Alban.
Umbau 1658—1672 von Arnold Güllich.

Kölner Domes handele, interessieren sich weite Kreise der Stadt für die Baupläne des Tanzhauses. Und wieviele Architekten sind nicht an diesen Arbeiten beschäftigt gewesen? Johann Jakob Claasens Entwurf wurde an erster Stelle prämiert. Ernst Friedrich Zwirner, Friedrich Schmidt und Vinzenz Statz arbeiteten den Entwurf weiter aus, bis endlich dann Julius Raschdorff nach einem nochmals überarbeiteten Plane mit den Arbeiten begann. Die besten Kräfte des Kölner Kunstgewerbes waren seine Mitarbeiter. Die Ausbauarbeiten zogen sich aber noch viele Jahre hin. Weyers Entwurf für die Umgestaltung des Untergeschosses vom Jahre 1878 wurde erst 1896 von F. C. Heimann, der auch die neue Treppenanlage geschaffen hat, vollendet. Von dem alten Bau war schließlich nur noch das Äußere erhalten. Raschdorff hatte im Obergeschoß eine pompöse Festhalle entworfen, die man wohl in England, in Hampton Court oder in Westminster Hall vermuten möchte. Die damalige Zeit unterhielt enge künstlerische Beziehungen zu England. Davon kann ich euch noch ein Wort erzählen, wenn wir heute zum Wallraf-Richartz-Museum kommen.

Neben der festlich wirkenden Fassade und der Großräumigkeit des Gürzenichs kann sich die unmittelbar benachbarte St. Albanskirche nicht recht Geltung verschaffen. Die schlichte Kirchenfassade stammt übrigens erst von einer Wiederherstellungsarbeit der Jahre 1895 und 1896. Aber das Innere ist doch nicht ohne Reiz (Bild S. 194). Es handelte sich abermals um eine alte romanische dreichorige Anlage, die sich wie St. Peter (s. S. 118) und St. Johann Baptist (s. S. 144) später